

OLIVIA DADE

THE
STORIES
WE
WRITE

ROMAN

KySS



Olivia Dade

The Stories we write

Roman

Aus dem Englischen von Ulrike Gerstner

Über dieses Buch

Jede Geschichte hat zwei Seiten ...

Charmant, eitel und einfach gestrickt. So kennt die Öffentlichkeit Marcus Caster-Rupp, den Star der weltweiten Hit-Serie *Gods of the Gates*. Niemand ahnt, dass er privat mit seiner Legasthenie kämpft – und der Tatsache, dass er die Entwicklung der Serie hasst. Seinen Frust schreibt er sich anonym auf einem Fanfiction-Forum von der Seele. Doch sollte das irgendjemand herausfinden, ist er in Hollywood erledigt.

April Whittier ist ein Hardcore-*Gods-of-the-Gates*-Fan, schreibt Fanfiction und kreiert eigene Kostüme zu der Show. Bisher hat sie das nie jemandem erzählt, aber sie will sich nicht mehr verstecken. Und so postet sie ein Foto von sich in einem Kostüm auf Twitter. Nur leider lassen die Trolle nicht lange auf sich warten, und es hagelt böartige Kommentare wegen Aprils Plus-Size-Figur.

Doch dann geschieht das Unglaubliche. Marcus Caster-Rupp schaltet sich ein, verteidigt sie und lädt sie auf ein Date ein. DER Marcus Caster-Rupp. Und ihr Date hat ungeahnte Folgen ...

Hollywood-Glamour trifft auf Body Positivity

«Nuanciert, unerschrocken und zutiefst romantisch.»

Publishers Weekly

Vita

Olivia Dade war schon immer ein Bücherwurm. Als Kind las sie jedes Buch, das sie nur finden konnte. Liebesromane waren und blieben dabei ihr liebstes Genre. Als Erwachsene hat sie einen Abschluss in Geschichtswissenschaften gemacht und arbeitete in unterschiedlichen Berufen wie Highschoollehrerin und Bibliothekarin, bevor sie sich als Autorin selbstständig machte. Aktuell lebt sie zusammen mit ihrem schwedischen Ehemann und der gemeinsamen Tochter in der Nähe von Stockholm. Mehr Informationen finden sich auf ihrer Homepage (oliviadade.com), auf Twitter (@OliviaWrites) tauscht sie sich gern mit ihren Leser:innen aus.

Schon damals, als **Ulrike Gerstner** sich im besten Kindergartenalter das Lesen selbst beibrachte, war irgendwie klar: Die macht bestimmt mal was mit Büchern – und dabei ist es geblieben. Nach dem Studium der Literaturwissenschaft und Anglistik (und einigen Jahren in der Freiberuflichkeit) führte sie ihr Weg schnurstracks ins Lektorat des LYX-Verlags, wo sie das Büchermachen über zehn Jahre professionell betrieben hat. Mittlerweile ist sie zu ihren Wurzeln zurückgekehrt und arbeitet wieder auf eigene Faust als Übersetzerin und Lektorin.

*Für alle, die je daran gezweifelt haben, so wie ich:
Jemand, der so aussieht wie du, wird begehrt.
Jemand, der so aussieht wie du, wird geliebt.
Jemand, der so aussieht wie du,
kriegt auch sein Happy End.
Ich schwöre es.*



1

Während die Kamera lief, tat Marcus alles, um das Offensichtliche nicht zugeben zu müssen: Das hier war eine wirklich dämliche Art zu sterben.

Also ließ er auf Anweisung des Regisseurs ein kehliges Heulen erklingen und ritt abermals mitten hinein in das Chaos des Krieges; der metallische Geschmack von Adrenalin lag auf seiner Zunge, als er durch die dichten Wolken der Nebelmaschinen galoppierte. Brüllende Stuntleute rauschten auf ihren Pferden an ihm vorbei, während sein eigenes rhythmisch weitertrabte. Matsch – oder, dem Geruch nach zu urteilen, irgendeine finstere Mischung aus Matsch und Pferdescheiße – spritzte gegen seine Wange. Der Kamerawagen raste ihm voraus, und der schwenkbare Arm auf dem SUV fing all seine Hingabe und seine Verzweiflung ein.

Zugegeben, Marcus fand das Skript der aktuellen Staffel ziemlich übel. Aber das hier, das liebte er. Wie echt sie alles wirken lassen konnten. Mit dem enormen Budget der Serie konnte man gigantische Nebelmaschinen ranschaffen, all die Seilkameras aufspannen, Stuntmenschen anheuern und sein Reittraining bezahlen. Unzählige Hektar an der spanischen Küste wurden nur zu einem einzigen Zweck abgesperrt: um die

finale epische Schlacht der Serie abzdrehen. Und es erlaubte ihnen, die ganze Sache Woche um Woche um endlos zähe Woche zu proben und zu filmen, um am Ende genau die gewünschten Aufnahmen im Kasten zu haben.

Es war eine Qual. Ziemlich oft sogar. Aber weil die Crew, die hinter den Kulissen agierte und aus fast tausend Vollprofis bestand, alles so gründlich, so überzeugend vorbereitet hatte, fiel es ihm leichter, sich nicht in negativen Gedanken zu verlieren. Das diffuse Chaos um ihn herum half ihm dabei, in seine Rolle zu schlüpfen, auch wenn er die Schauspielkünste, die eine solch erfolgreiche Serie und jene Szene im Speziellen von ihm verlangten, eigentlich sowieso mühelos abrufen konnte.

Es gab keinen Schnitt, als Dido – beziehungsweise Carah, seine talentierte Kollegin seit inzwischen mehr als sieben Jahren, als damals die Vorproduktion der Serie begann – durch den Nebel trat, an exakt der Stelle, an der sie es geprobt hatten, und mit einem Schwert direkt auf ihn zielte. Die Produzenten der Show hatten sich für die Schlacht-Sequenzen möglichst lange, fortlaufende Aufnahmen gewünscht.

«Ich bin hier, um Rache zu nehmen, Aeneas der Verräter!», rief Dido, ihre Stimme rau und brüchig vor Zorn. Und außerdem vor echter Erschöpfung, vermutete er.

In sicherer Entfernung brachte er sein Pferd zum Stehen und saß ab. Er schritt zu ihr, schlug ihr Schwert mit einer schnellen Bewegung zur Seite und packte ihre Schultern.

«Und ich bin *deinetwegen* hier, meine Geliebte!» Er umfasste ihr Gesicht mit einer schmutzigen Hand. «Sobald ich erfahren hatte, dass du wieder am Leben bist, bin ich hierhergeeilt. Nicht einmal die Rückkehr der Toten aus dem Tartaros konnte mich aufhalten. Nichts und niemand außer dir bedeutet mir etwas. Lass die Welt brennen. Ich will dich, dich allein, und ich würde selbst den Göttern trotzen, um dich zu besitzen.»

Dass diese Drehbuch-Sätze der Entwicklung der Charaktere über die letzten Staffeln hinweg komplett widersprachen – ganz zu schweigen von den Büchern, die die Serie inspiriert hatten –, darüber würde er sich keine Gedanken machen. Nicht jetzt.

Für einen Moment entspannte sich Carah unter seiner Berührung und schmiegte ihr Gesicht an seine Handfläche.

Zu diesem Zeitpunkt des langen Drehtages stank sie. So wie er. So wie alle anderen. So wie das mit Pferdeäpfeln übersäte Feld. Matsch hatte sich an Stellen festgesetzt, an die er lieber gar nicht denken mochte. Um also elend und müde auszusehen, so als hätte er bis hierher sämtlichen Widrigkeiten erfolgreich getrotzt, musste er sich nicht wirklich anstrengen.

Dido stieß ihn von sich.

«Du bist ein Halbgott», erinnerte sie ihn höhnisch lächelnd. «Mit einer anderen verheiratet und nebenbei noch ein Ehebrecher. Du lagst bei meiner Schwester – und als sie von meiner Rückkehr aus dem Hades erfuhr, hat sie sich in ihr Schwert gestürzt, weil sie diese Schande nicht ertragen konnte. Ich kann nur hoffen, dass auch sie sich heute erhebt und ihre eigene Rache zu nehmen vermag.»

Er neigte den Kopf voll Scham, eine Empfindung, die er nur allzu leicht abrufen konnte. «Ich glaubte, dich für immer verloren zu haben. Lavinia mag dem Namen nach mein Ehefrau sein, aber ihr gehört nicht mein Herz. Und Anna ...» Er runzelte die Stirn, eine Bitte um Vergebung trotz seines offensichtlichen Verrats. «Sie war bloß ein trübes Spiegelbild von dir. Nicht mehr.»

Der Gedanke kam gänzlich ungebeten. *Unapologetic Lavinia Stan* [*] wird so was von in die Luft gehen, wenn sie diese Szene sieht.

«Du hast bereits die Sterblichen betrogen, und jetzt hintergehst du auch noch die Götter.» Mit einer raschen Bewegung hob sie ihr Schwert vom Boden auf. «Aber ich werde meine Rache zuerst nehmen. Alle anderen werden sich damit begnügen müssen, dir erst im Jenseits Qualen zuzufügen.»

Ihr Griff um das Schwert war fest und sicher, und sie schwang es ohne Schwierigkeiten. Trotz des schweren bronzenen Knaufs bestand die Klinge aus stumpfem, leichtem Aluminium, um die Sicherheit aller Beteiligten zu gewährleisten – so wie seine im Moment. Das durchdringende Geräusch von Metall auf Metall erklang, als sie den Tanz begannen, den sie wochenlang geübt hatten.

Seine Bewegungen waren fließend und kamen wie von selbst, es war das Ergebnis endloser Wiederholungen. Der Kampf-Choreograf hatte jeden Schritt sorgfältig geplant, um die Einseitigkeit des Duells hervorzuheben: Dido wollte ihn

verletzen, doch er versuchte, sie zu entwaffnen, ohne dass sie verwundet wurde.

Dido trieb ihn mit einem heftigen Stoß nach hinten. «Kein Mann wird mich je besiegen!», stieß sie rau hervor.

Weitere Pferde galoppierten vorbei. Entflohene aus der Unterwelt, teilweise vom Rauch verborgen, bissen, traten und richteten ihre Schwerter gegen die sterblichen und unsterblichen Feinde, die sie zurück in den Tartaros schicken wollten. Stöhnen, Tod und Geschrei umgaben ihn während seines eigenen Kampfes.

Fechtschritt, auf Dido zu. Fechtschritt. Fechtschritt. Parieren ihres wilden Schwungs.

«Das mag die Wahrheit sein.» Er zeigte ein Lächeln, scharf und raubtierhaft. «Aber wie du uns beide eben erinnert hast: Ich bin mehr als nur ein Mann.»

Das war eine unbeholfene Anspielung auf die berühmten Sätze aus dem zweiten *Gods-of-the-Gates*-Buch und der zweiten Staffel der Serie: Als Dido in seinen Armen lag, hatte sie gemurmelt, dass kein Mann sie je zu verführen vermochte. *Ich bin mehr als nur ein Mann*, hatte er erwidert. Danach hatten sie die Dreharbeiten unterbrochen, weil Carahs Körperdouble für den Rest der Szene übernahm.

Weitere Schwertschwünge. Manche pariert, manche nicht. Und schließlich kam der verhängnisvolle Moment: Er wehrte ihre letzte leidenschaftliche Attacke ab und trieb sie damit unabsichtlich auf das mit einer grünen Spitze versehene Gummischwert von einem seiner Männer.

Die Visual-Effects-Abteilung würde das mit dem Blut und dem Schwert hinterher noch anpassen. Das Publikum bekam später eine tödliche Wunde zu sehen, wo sich gerade nur schlammige Seide befand.

Dann Tränen. Und letzte geflüsterte Worte.

Er kniete auf dem Feld nieder, und Dido starb in seinen Armen.

Nachdem sie dahingeschieden war, warf er noch einen letzten tränenfeuchten Blick auf die Schlacht, die um ihn herum tobte. Er erkannte, dass die Streitkräfte aus dem Tartaros dabei waren zu verlieren. Seine Männer benötigten seine Hilfe nicht länger. Also bettete er Dido sanft auf die Erde neben sein eigenes Schwert – ein Geschenk von ihr während ihrer Zeit in Karthago –, lief erhobenen Hauptes mitten hinein in das Chaos und ließ zu, dass einer der Feinde ihn tödlich verwundete.

«Wir sehen uns auf den elysischen Feldern wieder, meine Geliebte», murmelte er mit seinem letzten Atemzug.

In diesem Moment existierte Marcus nicht mehr. Es gab nur noch Aeneas, desorientiert, einsam, sterbend und doch voller Hoffnung.

«Schnitt!», rief der Regisseur, der Befehl wurde wie ein Echo von den Crew-Mitgliedern wiederholt. «Ich glaube, wir haben diesmal alles, was wir brauchen. Die Szene ist im Kasten!»

Regisseur und Produktionsleiter wandten sich ab, um etwas zu besprechen, und Marcus kam wieder zum Vorschein. Er blinzelte so lange, bis er sich wieder wie er selbst fühlte. Sein Kopf schien über seinen Schultern zu schweben, schwerelos

und leer; das geschah manchmal, wenn er sich völlig in einer Rolle verloren hatte.

Das war eine ganz eigene Art von Glück. So lange hatte er für dieses Gefühl gelebt und gearbeitet.

Aber es war nicht genug. Nicht mehr.

Carah erholte sich schneller als er. Sie rappelte sich aus dem Schlamm auf und stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. «Das wurde verdammt noch mal Zeit.» Sie streckte ihm eine Hand hin. «Wenn ich Matsch in meiner Arschritze will, würde ich mir eine dieser Ganzkörper-Detox-Behandlungen gönnen. Und das Zeug riecht wenigstens nach Teebaumöl oder Lavendel und nicht nach Pferdescheiße.»

Er lachte und ließ sich von ihr auf die Füße helfen. Seine Lederrüstung schien genauso viel zu wiegen wie Rumpelstilzchen, das Friesenpferd, das der Stallmeister jetzt wegführte. «Falls es dich irgendwie tröstet, du hast so einen gesunden Gerade-frisch-erstochen-Glanz.»

«Tja, dann war es wohl ein Fehler, dass sie die Nahaufnahmen vorhin schon gemacht haben.» Sie schnüffelte an ihrer Achsel, rümpfte die Nase und zuckte resigniert mit den Schultern. «Scheiße, ich brauche eine Dusche, und zwar *pronto*. Wenigstens sind wir für heute fertig.»

Carah brauchte im Grunde nie viel Input für eine Unterhaltung. Deshalb nickte er einfach.

«Nur noch eine Szene», fuhr sie fort. «In ein paar Tagen muss ich noch mal ins Studio, für meine Schwerttraining-Montage. Was ist mit dir?»

Marcus überlegte, ob die Worte, die sich in seinem Kopf formten, wirklich wahr sein konnten.

Aber ja, sie stimmten: «Nein, das war's für mich. Meine Unsterblichkeitsszene haben sie schon vor der ›Schlacht der Lebenden und Toten‹ gefilmt.»

Für ihn würde diese Szene heute seine letzte Erinnerung an den Dreh von *Gods of the Gates* sein, doch das Fernsehpublikum würde Aeneas' Aufstieg zu vollem Gottstatus als letzten Eindruck von seiner Rolle erleben. Ambrosia, Nektar und ein ordentlicher Schluck aus dem Fluss Lethe anstelle von Blut, Schmutz und Verzweiflung.

Nach diesem besagten Schluck würde Aeneas sowohl Dido als auch Lavinia vergessen. Genauso wie die arme Anna.

Und sobald die finale Staffel gelaufen war, würden die Fans R.J. und Ron – die Hauptdrehbuchautoren, Produzenten und Macher der Serie – auf Conventions und im Internet auseinandernehmen. Aus gutem Grund. Die abrupte Kehrtwende, die Aeneas' Charakter hingelegt hatte, war nur einer der unzähligen erzählerischen Ausfälle in den letzten Episoden. Marcus konnte sich gut vorstellen, wie viele entrüstete Fanfiction-Storys nach dem Finale erscheinen würden, um die Geschichte wieder zu richten.

Hunderte, wenn nicht gar Tausende.

Er selbst würde mindestens ein oder zwei davon verfassen, als *Book!AeneasWouldNever*, mit der Hilfe von *Unapologetic Lavinia Stan*.

Durch die letzten Rauchschwaden hindurch begutachtete er mit zusammengekniffenen Augen die Schwerter auf dem Boden. Reste von zerrissenen Kostümen. Eine Plastikwasserflasche, die hoffentlich vor der Kamera verborgen geblieben war, lag hinter einem Dummy, der wie ein totes Mitglied aus Aeneas' Flotte gekleidet war.

Sollte er ein Erinnerungsstück vom Set mitnehmen? Wollte er das überhaupt? Gab es etwas auf diesem stinkigen Feld, das nicht nur die mehr als sieben Jahre Arbeit bei der Serie erfassen konnte, sondern auch akzeptabel genug roch, um es daheim aufzustellen?

Nein. Nichts.

Nachdem er Carah ein letztes Mal fest umarmt hatte, machte er sich mit leeren Händen auf den Weg zu seinem Wohnwagen. Doch er wurde von einer Hand, die auf seine Schulter klopfte, aufgehalten, als er kaum ein Dutzend Schritte hinter sich gebracht hatte.

«Warte kurz, Marcus!», befahl eine nur allzu vertraute Stimme.

Als Marcus sich umdrehte, winkte Ron einige Kameras – die aus irgendeinem Grund wieder drehten – heran und rief auch Carah und die Crew-Mitglieder, die am nächsten standen, zurück.

Mist. In seiner Erschöpfung hatte er dieses kleine Ritual völlig vergessen. Angeblich sollte damit jeder Hauptdarsteller der Serie, der seinen letzten Tag am Set hatte, noch mal besonders geehrt werden. In Wirklichkeit war es Hinter-den-

Kulissen-Bonusmaterial, das das Publikum dazu bringen sollte, DVDs oder Blu-Rays der Show zu kaufen oder zumindest mehr dafür zu bezahlen, diese Extras streamen zu können.

Rons Hand lag noch immer auf seiner Schulter. Marcus hatte sie nicht abgeschüttelt, aber er lenkte seinen Blick für einen Moment Richtung Boden. Er ordnete seine Gedanken und wappnete sich.

Bevor er sich endgültig verabschieden konnte, musste er noch eine weitere Rolle spielen. Eine, die er seit einem Jahrzehnt perfektioniert hatte und die er nach all der Zeit unbedingt hinter sich lassen wollte.

Marcus Caster-Rupp.

Freundlich. Eitel. So unterbelichtet wie das vernebelte Schlachtfeld um ihn herum.

Er war wie ein gut trainierter Golden Retriever: stolz auf die wenigen Tricks, die er auf wundersame Weise gelernt hatte.

«Als wir anfangen, nach unserem Aeneas zu suchen, wussten wir, dass wir einen athletischen Schauspieler brauchten. Jemanden, der überzeugend einen Anführer der Männer und einen Liebhaber der Frauen darstellen konnte. Und darüber hinaus ...» Ron hob eine Hand, kniff in Marcus' Wange und hielt lange genug fest, um womöglich die Hitze der plötzlichen Zornesröte zu spüren. «... wollten wir ein hübsches Gesicht. Und wir hätten kein hübscheres finden können, selbst wenn wir noch zehn Jahre weitergesucht hätten.»

Die Crew lachte.

Marcus' Magen zog sich zusammen.

Ein weiteres Kneifen, und er zwang sich zu einem selbstgefälligen Grinsen. Zwang sich, sein Haar zurückzuwerfen, die Rüstung abzulegen und den unsichtbaren Zuschauern seinen angespannten Bizeps vorzuführen, während er sich aus Rons Reichweite schob. Der Showrunner und die Crew drängten Marcus, etwas zu sagen, eine Rede zu halten, um all die Jahre, die er bei der Serie verbracht hatte, zu würdigen.

Er sollte spontan reden. Würde dieser beschissene Tag denn *niemals* enden?

Doch seine Rolle umschloss ihn wie eine Umarmung. Vertraut, wenngleich zunehmend einengend. Innerhalb dieser Grenzen wusste er zumindest, was er zu tun hatte. Was er zu sagen hatte. Wer er zu sein hatte.

«Fünf Jahre ist es her ...» Er wandte sich zu Ron. «Halt, warte, wie lange drehen wir jetzt schon zusammen?»

Sein Boss lachte nachsichtig. «Sieben.»

«Dann ist es sieben Jahre her.» Marcus zuckte unverdrossen mit den Schultern und strahlte in die Kamera. «Vor sieben Jahren haben wir mit den Dreharbeiten begonnen, und ich hatte keine Ahnung, was auf uns alle zukommen würde. Ich bin sehr dankbar für diese Rolle und für unsere Zuschauer. Da ihr ein ...» – er zwang sich dazu, es auszusprechen – «... hübsches Gesicht brauchtet, bin ich heilfroh, dass meines das hübscheste war, das ihr finden konntet. Ich bin nicht überrascht, aber froh.»

Er zog eine Augenbraue hoch, stemmte die Fäuste zu einer heroischen Pose in die Hüften und wartete auf das Gelächter. Das er diesmal bewusst und absichtlich hervorgerufen hatte.

Dieses kleine bisschen an Kontrolle half ihm, seinen Magen zu beruhigen – wenn auch nur ein wenig.

«Ich bin außerdem froh, dass ihr so viele andere hübsche Gesichter finden konntet, die an meiner Seite aufgetreten sind.» Er zwinkerte Carah zu. «Nicht so bezaubernd wie meins, aber gut aussehend genug.»

Weiteres Gelächter von der Crew und ein Augenrollen von Carah.

Jetzt konnte er gehen. Das war alles, was die Leute hier von ihm erwarteten – von seinen engsten Kollegen und einigen wenigen Crew-Mitgliedern einmal abgesehen.

Allerdings musste er noch eine Sache loswerden, denn es war trotz allem sein letzter Tag. Das war das Ende von sieben verdammten Jahren seines Lebens. Einer Zeit voll endloser, harter Arbeit, Herausforderungen und Erfolgen. Voll jener Freude, die dieser Job mit sich brachte. Und einer Zeit, in der er sich endlich, endlich erlaubt hatte, diese Erfolge als wertvoll und als die *seinen* zu betrachten.

Er konnte inzwischen reiten, als hätte er es schon sein ganzes Leben lang getan.

Die Schwertmeisterin hatte ihm verraten, dass er vom kompletten Cast am besten mit einem Schwert umgehen konnte und die flinksten Füße von allen Schauspielern hatte, die ihr je begegnet waren.

Und schließlich hatte er sogar gelernt, mit einer solchen Leichtigkeit Latein auszusprechen, dass selbst seine Eltern diese Leistung anerkannten – obwohl sie es als bittere Ironie empfanden.

Während seiner Zeit bei *Gods of the Gates* war er für fünf wichtige Schauspielpreise nominiert worden. Gewonnen hatte er natürlich keinen einzigen davon, aber er wollte daran glauben – nein, er *glaubte*, dass die Nominierungen nicht einfach ein hübsches Gesicht belohnten, sondern auch Talent würdigten. Die emotionale Tiefe einer Figur. Das Publikum mochte ihn für einen schauspielernden Idioten halten, der so etwas wie Intelligenz nachäffen konnte, auch wenn er selbst keine besaß. Doch er wusste, wie viel Arbeit er in sein Handwerk und seine Karriere gesteckt hatte.

Nichts davon wäre ohne die Crew der Serie möglich gewesen.

Er drehte sich von der Kamera weg, um ein paar dieser Menschen anzusehen und die Veränderung seiner Miene zu verstecken. «Abschließend will ich noch allen danken, die hinter den Kulissen der Serie tätig sind. Es gibt fast eintausend von euch, und ich ... ich kann nicht –» Die aufrichtigen Worte verknoteten seine Zunge, und er hielt für einen Moment inne. «Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei irgendeiner anderen Show eine engagiertere, kompetentere Truppe gibt. An alle Produzenten, Stuntmen, Aufnahmeleiter, Dialekttrainer, Szenen- und Kostümbildner, Haar- und Make-up-Artists, Visual-

und Special-Effects-Leute und all die anderen: Danke! Ich, ähm, schulde euch mehr, als ich es mit Worten ausdrücken kann.»

So. Es war vollbracht. Er hatte es geschafft, alles Wichtige zu sagen, ohne dabei allzu sehr ins Stocken zu geraten.

Er würde dieses Ende später betrauern und sich seine nächsten Schritte überlegen. Jetzt wollte er sich nur noch waschen und ausruhen.

Nach einer letzten Runde peinlichen Beifalls, ein paar Rückenklöpfen, Umarmungen und Händegeschüttel machte er sich aus dem Staub. Erst zu seinem Wohnwagen für eine schnelle Katzenwäsche und dann zu seinem schlichten Hotelzimmer, wo eine sehr, sehr lange und wohlverdiente Dusche auf ihn wartete.

Zumindest hatte er geglaubt, er könnte so einfach verschwinden, bis Vika Andrich ihn kurz vor dem Eingang zur Hotellobby einholte.

«Marcus, haben Sie eine Minute?» Ihre Stimme klang seltsamerweise ganz entspannt, obwohl sie in mittelhohen Pumps über den Parkplatz gejoggt kam. «Ich habe ein paar Fragen zu der großen Sequenz, die Sie gerade drehen.»

Es überraschte ihn nicht allzu sehr, sie hier in Spanien anzutreffen. Ein- oder zweimal im Jahr tauchte sie dort auf, wo auch immer sie das Set aufgebaut hatten. Sie sammelte dann sowohl alle möglichen Eindrücke vor Ort als auch Interviews, und die Artikel auf ihrem Blog erfreuten sich jedes Mal großer Beliebtheit. Selbstverständlich wollte sie persönlich über das Ende der Dreharbeiten der Serie berichten.

Im Gegensatz zu anderen Reportern respektierte sie stets seine Privatsphäre, wenn er sie darum bat. Er mochte sie sogar. Da lag nicht das Problem.

Aber ihre übrigen Eigenschaften machten sie sowohl zu seiner liebsten Entertainmentbloggerin-Schrägstrich-Paparazza als auch zu seiner unliebsamsten: Sie war freundlich. Witzig. Und es war einfach, sich in ihrer Gegenwart zu entspannen. Viel zu einfach.

Sie war obendrein schlau. Schlau genug, um etwas ... Seltsames ... an ihm entdeckt zu haben.

Er schenkte ihr ein breites Lächeln und blieb stehen, nur Zentimeter von der Freiheit entfernt. «Vika, Sie wissen doch, dass ich Ihnen nichts darüber verraten darf, was in dieser Staffel passiert. Aber falls Sie denken, dass Ihre Leser mich mit Schlamm bedeckt sehen wollen», er zwinkerte, «und wir beide wissen, dass sie das wollen, dann machen Sie gern ein oder zwei Bilder.»

Er warf sich in Pose, präsentierte ihr seine Schokoladenseite und ließ sie einige Fotos schießen.

«Ich weiß, Sie dürfen mir keine Details verraten», sagte sie, während sie die Bilder prüfte, «aber vielleicht könnten Sie die sechste Staffel in drei Worten beschreiben?»

Er tippte sich gegen das Kinn und runzelte die Stirn. Er tat so, als ob er für einen Augenblick tief in Gedanken versunken wäre.

«Oh, ich weiß!» Er strahlte sie mit einem zufriedenen Lächeln an. «Letzte. Staffel. Überhaupt. Ich hoffe, das hilft

Ihnen weiter.»

Sie kniff die Augen zusammen und musterte ihn einen Wimpernschlag zu lange.

Im nächsten Moment musste er blinzeln, geblendet vom Strahlen ihres unschuldigen Lächelns.

«Ich schätze ...» Sie brach ab, lächelte aber nach wie vor. «Ich schätze, ich muss einen der anderen Schauspieler fragen, inwiefern das Ende der Serie sowohl von E. Wades Büchern als auch von Homers *Aeneis* abweicht. Aeneas hat in beiden Geschichten schlussendlich Dido geheiratet. Aber vielleicht hat man sich in der Serie ja für einen alternativen Ansatz entschieden.»

Homer? Was zum Teufel?

Und Dido war schon lange, laaaaaange tot am Ende der *Aeneis*. Auf den letzten Seiten des dritten *Gods-of-the-Gates*-Buchs war sie zwar noch am Leben, aber definitiv nicht mehr an Aeneas interessiert. Obwohl Marcus vermutete, dass sich das noch ändern könnte, falls Wade die letzten beiden Romane der Reihe schließlich doch noch fertig schreiben würde.

Irgendwo stieß Vergil wahrscheinlich gerade lateinische Flüche aus, während er sich im Grab umdrehte; und E. Wade kämpfte auf ihrem großzügigen Anwesen auf Hawaii mit einem nervös zuckenden Augenlid.

Er massierte sich mit Daumen und Zeigefinger die Stirn, wobei er geistesabwesend den Dreck unter seinen Nägeln registrierte. Verdammt noch mal, *irgendjemand* musste solche gravierenden Fehler doch richtigstellen.

«Die *Aeneis* wurde nicht ...» Bei seinen ersten Worten zog Vika ihre Augenbrauen in die Höhe, ihr Handy begann mit der Aufnahme, und er durchschaute den Trick. Oh ja, er durchschaute ihn. «Die *Aeneis* habe ich leider nicht gelesen. Ich bin sicher, dass Homer sehr talentiert ist, nur habe ich mit Büchern allgemein nicht viel am Hut.»

Der letzte Teil war zumindest früher einmal wahr gewesen. Bevor er Fanfiction und Hörbücher für sich entdeckt hatte, hatte er außer seinen Drehbüchern kaum gelesen – und auch die hatte er nur so lange angerührt, bis er den Text gut genug kannte, um ihn aufzunehmen. Diese Aufnahme spielte er dann in Dauerschleife ab und hörte sich die Worte immer und immer wieder an.

Vika tippte auf ihren Handy-Bildschirm, und der Mitschnitt stoppte. «Danke, Marcus. Es war sehr nett, dass Sie mit mir gesprochen haben.»

«War mir ein Vergnügen, Vika. Viel Erfolg noch mit Ihren Interviews.» Mit einem letzten selbstverliebten Lächeln erreichte er das Hotel und schlurfte dann Richtung Fahrstuhl.

Nachdem er eingestiegen war und den Knopf für seine Etage gedrückt hatte, lehnte er sich schwer gegen die Aufzugwand und schloss die Augen.

Bald würde er sich mit seiner selbstinszenierten Rolle auseinandersetzen müssen. Wo sie lästig wurde, wo sie ihm nützlich gewesen war und wo sie ihm jetzt noch von Vorteil sein konnte – und sollte er sich ihrer entledigen wollen, musste

er sich fragen, ob es die Konsequenzen wert wäre, die das sowohl für sein Privatleben als auch seine Karriere hätte.

Aber nicht heute. Verdammt, war er müde.

Zurück in seinem Hotelzimmer, fühlte sich die Dusche genauso gut an, wie er es gehofft hatte. Nein, sogar besser.

Anschließend fuhr er seinen Laptop hoch und ignorierte die Skripte, die ihm seine Agentin geschickt hatte. Sich das nächste Projekt auszusuchen – hoffentlich eines, das seine Karriere in eine neue Richtung lenken würde – konnte warten, ebenso wie sein Twitter- und Instagram-Account.

Das Einzige, was noch passieren musste, ehe er etwa eine Million Jahre schlafen würde, war: Unapologetic Lavinia Stan eine Nachricht schicken. Oder Ulsie, wie er angefangen hatte, sie zu nennen, sehr zu ihrem Missfallen. *Ulsie ist ein guter Name für eine Kuh. Und zwar ausschließlich für eine Kuh*, hatte sie geschrieben. Aber sie hatte ihn nicht aufgefordert, damit aufzuhören. Also hatte er nicht aufgehört. Dieser Spitzname, den allein er benutzte, verschaffte ihm mehr Befriedigung, als er eigentlich sollte.

Er loggte sich auf dem Lavineas-Server ein, bei dessen Einrichtung er vor einigen Jahren geholfen hatte, damit ihn die lebhafteste, talentierteste und wahnsinnig treue Aeneas/Lavinia-Fanfic-Community nutzen konnte.

Auf AO3 versuchte er sich hin und wieder noch an Aeneas/Dido-Fanfiction, aber es wurde inzwischen immer weniger. Vor allem seit Ulsie die wichtigste Betaleserin und

Korrektorin für alle Storys von Book!AeneasWouldNever geworden war.

Da sie in Kalifornien lebte, würde sie wohl noch bei der Arbeit sein. Sie könnte nicht umgehend auf seine Nachricht reagieren. Aber wenn er ihr nicht heute noch schrieb, hätte er ihre Antwort nicht direkt am nächsten Morgen in seinem Postfach – und genau das brauchte er. Mehr und mehr, mit jeder Woche, die verging.

Bald, sehr bald, würden Ulsie und er wieder in derselben Zeitzone sein. Im selben Land.

Nicht dass die Distanz wirklich von Bedeutung war, schließlich hatten sie sich noch nie persönlich getroffen.

Aber es war eben doch von Bedeutung. Irgendwie war es wichtig.

Fußnoten

[*] Am Ende des Buches findet sich ein Glossar.

GODS OF THE GATES (BUCH 1)

E. Wade

Die literarische Sensation, die als Inspiration für die weltberühmte TV-Serie dient

E-Book: \$8.99

Taschenbuch: \$10.99

Hardcover: \$19.99

Hörbuch: \$25.99

Wenn die Götter Krieg spielen, wird die Menschheit verlieren

Einmal zu oft musste Juno zusehen, wie Jupiter mit einer sterblichen Frau anbandelt – doch als sie ihn verlässt, kocht sein göttliches Temperament über. Ungeachtet der Konsequenzen schleudert er Blitze auf die Erde, die so mächtig sind, dass selbst die Unterwelt erbebt. Risse entstehen, die bis in den Tartaros, das Heim der böartigsten Toten, reichen. Befreit aus ihrer ewigen Verdammnis, kehren sie auf die Erde zurück. Sie fordern Jupiter heraus – und stürzen die Menschheit ins Verderben.

Jupiter will seine grausame Macht bewahren und die Sterblichen retten, die er so gern in sein Bett lockt, jedoch

nicht respektiert. So befiehlt er seinen göttlichen Gefährten, die neuen Pforten zur Unterwelt, die er in seiner gewissenlosen Wut erschaffen hat, zu bewachen. Aber die Unsterblichen kümmern sich lieber um ihre äonenlangen Fehden als um ihre Pflicht. Um die Menschheit zu retten, müssen daher auch Halbgötter und Sterbliche Wache an den Toren halten.

Unglücklicherweise hat Juno ihre ganz eigenen Pläne. Sie will den Tartaros unbewacht lassen. Denn: Die Menschheit soll zur Hölle fahren!

2

Dreck. Und noch mehr Dreck.

Aber dieser spezielle Dreck würde eine Geschichte erzählen, wenn April nur genau genug hinhörte.

Durch ihre Schutzbrille betrachtete sie die letzte Bodenprobe des Geländes und verglich die verschiedenen Brauntöne mit ihrer Farbkarte. Dann notierte sie den Wassergehalt, die Plastizität, die Beschaffenheit, Korngröße und -form sowie alle anderen relevanten Daten der Probe auf ihrem Feldformular.

Keine Farbveränderungen. Auch kein eigentümlicher Geruch, was sie nicht überraschte. Der von Lösungsmitteln wäre süßlich, wohingegen Benzin – na ja, nach Benzin stank. Eben wie alle Kohlenwasserstoffe. Blei hingegen würde einfach nach Dreck riechen. Genauso wie Arsen.

Nachdem sie die behandschuhten Finger am Oberschenkel ihrer Jeans abgewischt hatte, schrieb sie ihre Beobachtungen auf.

Normalerweise würde sie sich mit ihrem Assistenten Bashir über die nervigsten Kollegen oder den letzten Reality-Show-Marathon unterhalten. Aber um diese Zeit am Nachmittag waren beide zu müde für belangloses Geplauder, also beendete April schweigend ihr Protokoll, während Bashir das Etikett für

das Probenglas beschriftete und das Formular zur Ergebnisdokumentation ausfüllte.

Nachdem April das Glas mit Erde befüllt und erneut ihre Hand an der Jeans abgewischt hatte, brachte sie den Aufkleber auf dem Gefäß an, ließ es in einen Zip-Beutel gleiten und stellte es in die mit Eis gefüllte Kühlbox. Noch eine letzte Unterschrift, um zu bestätigen, dass sie die Probe dem wartenden Labor-Kurier ausgehändigt hatte, und sie konnten für heute Schluss machen. Gott sei Dank!

«Das war's?», fragte Bashir.

«Das war's.» Sie sahen zu, wie der Kurier mit der Kühlbox verschwand. April stieß den Atem aus. «Ich kann hier aufräumen, wenn du dich ein paar Minuten ausruhen willst.»

Er schüttelte den Kopf. «Ich helf dir.»

Abgesehen von ihrer dreißigminütigen Mittagspause, hatten sie seit sieben Uhr morgens konzentriert durchgearbeitet, also fast neun Stunden. Ihr taten in ihren staubbedeckten Arbeitsstiefeln die Füße weh, ihre Haut brannte von der Sonne, und Flüssigkeitsmangel ließ ihren Kopf unter dem Schutzhelm schmerzhaft pochen. Sie war mehr als bereit für eine schöne, lange Dusche in ihrem Hotelzimmer.

Ihre Wange juckte, wahrscheinlich von einem Schmutzfleck. Das war schlecht, da es sich bei Boden-Haut-Kontakt, wie es in der Fachsprache hieß, um einen Expositionspfad handelte. Oder, wie April es nannte: keine gute Idee.

Sie öffnete ihre Wasserflasche, benetzte ein Papiertuch und wischte sich über die Wange, bis sie sich wieder sauber

anfühlte.

«Du hast da ...» Bashir kratzte mit seinem Finger an einer Stelle in der Nähe seiner Schläfe. «... noch was.»

«Danke.» Trotz der Kopfschmerzen war ihr Lächeln aufrichtig. Sie konnte die Anzahl ihrer echten Freunde in dieser Firma an einer Hand abzählen, und Bashir war einer davon. «Das war gute Arbeit heute.»

Sie rieb noch ein letztes Mal über ihr Gesicht, und Bashir nickte bestätigend – anscheinend war sie allen Dreck losgeworden. Dann landete das benutzte Papiertuch auf Nimmerwiedersehen im selben Müll wie ihre gebrauchten Handschuhe.

Der Boden hier war auf mehr als nur eine Weise verschmutzt. Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts war auf diesem Gelände eine Pestizidfabrik betrieben worden, die die Umgebung mit Blei und Arsen vergiftet hatte. Deshalb hatte April die vergangenen Wochen damit verbracht, Bodenproben zu nehmen und sie auf beide Chemikalien zu prüfen. Sie wollte keine von beiden auf ihrer Haut haben. Eigentlich auch nicht auf ihrer Jeans, aber Papiertücher waren einfach lästig.

«Hab ich dir das eigentlich schon erzählt?» Während April ihre Unterlagen zusammensuchte, ließ Bashir ein verschmitztes Grinsen aufblitzen. «Letzte Woche hat Chuck der Neuen erklärt, dass man in einem potenziell kontaminierten Gebiet unter keinen Umständen Wasser trinken darf. Weil es unprofessionell ist und gegen Gesundheits- und Sicherheitsrichtlinien verstößt.»